

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungssatz Nr. 4099 n. 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeilzeile ober deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206.

Sonntabend, den 4. September 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Mundschau. Deutschland.

Der Kaiser hat einen weiteren Trinkspruch ausgebracht bei der Tafel am Dienstag in Koblenz. Er erwähnte darin auch des jüngsten Besuches in Köln und „auf dem Zuge durch das Land des stillen Heims am Laacher See, wo die Söhne Sankt Benedicts ihr frommes Werk treiben und der Welt zeigen, daß seinem Gott dienen zu gleicher Zeit erlaubt, Königstreue und Vaterlandsliebe in der Bevölkerung groß zu ziehen und zu pflegen.“

Im weiteren Verlauf der Rede hob der Kaiser hervor, das Schönste an dem Denkmal sei der Kranz alter ergrauter Krieger und Kämpfer gewesen, welche das Reich haben mit schmieden und gründen helfen. Sodann heißt es in der Rede wörtlich, wie folgt:

„Wie der große Kaiser in der Zeit, da er in Koblenz residierte, vorbereitend und vorkämpfend für seine Armee die Reorganisation ausarbeitete, ebenso hat er auch auf dem Gebiete des Staatslebens und der Staatskunst Arbeiten geleistet, die ihren Erfolg zeitig haben, als er im hohen Greisenalter den Thron bestiegen durfte. Er trat aus Koblenz, wie er auf den Thron stieg, hervor als ein ausgewähltes Maßzeug des Herrn, als welches er sich betrachtete. Uns allen, und vor allen Dingen uns Fürsten, hat er ein Kleinod wieder emporgehoben und zu hellem Strahlen verholfen, welches wir hoch und heilig halten müßen; das ist das Königthum von Gottes Gnaden, das Königthum mit seinen schweren Pflichten, seinen niemals endenden, stets andauernden Mühen und Arbeiten, mit seiner furchtbaren Verantwortung vor dem Schöpfer allein, von der kein Mensch, kein Minister, kein Abgeordneter, kein Volk den Fesseln entbinden kann. Dieser Verantwortung bewußt und sich als Maßzeug des Herrn betrachtend hat in tiefster Demuth dieser große Kaiser seinen Weg gewandelt.“

Freiherr von Stumm ist bei den Ordensverleihungen in Koblenz ganz besonders ausgezeichnet worden. Ihm allein wurde der Stern zum Kronenorden zweiter Klasse verliehen. Bisher war Freiherr von Stumm nur im Besitze der zweiten Klasse des Adlerordens, des Kronenordens und des Hohenzollernschen Hausordens ohne jeglichen Stern.

Ein neuer Scharfmacher-Knecht. Der Herr Freiherr und Autoritäts-Anarchist v. Stumm ist mit seinem Berliner Schleifstein, der „Post“, unzufrieden, weil er ihm nicht scharf genug arbeiten soll, der Schlossherr von Halberg und Grünhaus sucht einen neuen „Hauptredakteur“ und soll, wie die Berliner „Volksztg.“ hört, in der Person eines exreaktionären süddeutschen Journalisten den gewünschten Mann bereits gefunden haben. „Dieser hat schon früher“, wie das demokratische Blatt weiter zu erzählen weiß, „durch eine sozialistenfresserische Broschüre, in der auch an dem allgemeinen Wahlrecht kein gutes Haar gelassen wurde, das besondere Wohlgefallen des Herrn v. Stumm erregt. Es ist der badische Schriftsteller Koeder gemeint. Die mit jenem Sozialistenhübler gepflogenen Verhandlungen wegen des Eintritts in die „Post“ hatten sich jedoch damals zerschlagen. Jetzt, nach dem neuesten Wechsel, wird also der große „Schleifstein“ mit einem Blus von mehreren Dutzend Atmosphären Dampfdruck gedreht werden. Das wird voraussichtlich für die Umstehenden sehr amüsant werden.“ Man sollte meinen, die „Post“ hätte im Scharfmachen den Befähigungs-Nachweis selbst in den Augen des Herrn v. Stumm im vollsten Maße erbracht, kein Berliner rückschrittliches Blatt ist so in's Zeug gegangen für die Vereinsgesetz-Novelle, wie die „Post“, und deren Inspirator und hervorragendster Mitarbeiter — der sogenannte Zeitungs-Geheimrath — hat im Abgeordnetenhaus selbst den freiwilligen Regierungskommissar für den Minister von der Recke gespielt, um dem Entwurf zur Annahme zu verhelfen, was freilich nichts nützte. Von besonderem Interesse ist die Bemerkung, daß der neue Ober-Scharfmacher zuerst die Aufmerksamkeit des Herrn v. Stumm durch eine Schrift gegen das allgemeine, gleiche Wahlrecht auf sich gelenkt hat. Will etwa Herr v. Stumm demnächst die „Wahlreform“ in der „Post“ in Angriff nehmen lassen?

Neuere Meldungen über den zukünftigen Obergerichtspräsidenten des Südens Stumm lauten anders. Es heißt:

„Dieser süddeutsche Journalist heißt nicht Köder, sondern Wilhelm Krönlein und ist zur Zeit zweiter Redakteur des Rhein-Kuriers“ in Wiesbaden. Als Politiker ist er eine Null und niemals hervorgetreten; seine Spezialität waren Reporterbesuche bei Hof und bei hochstehenden Persönlichkeiten. Die meisten größeren Zeitungsredaktionen werden seinen Namen dadurch kennen, daß er die Wiesbadener und Frankfurter Blätter

anschlichtete und deren Nachrichten telegraphisch an deutsche und österreichische Blätter übermittelte, ein Verhältnis, das allerdings meist nicht von langer Dauer war. Außerdem war er eine Art Agent für die Bäder Meuznach und Langenschwalbach; er hatte für sie während der Saison die Kellame-Balschmittel anzufertigen und an die Zeitungen zu verschicken, was häufig auch unter dem heucheligen Hinweis auf Vergebung der Inserate geschah. Zu Herrn v. Stumm scheint dieser industrielle Redakteur seit längerer Zeit Beziehungen erhalten zu haben und diesem hat er wohl seine Vermutung nach Berlin zu danken, die gleichbedeutend mit der Alleinherstellung des bekannten Zeitungsgewehrs rathlos sein wird, die unter einer selbstständigen Redaktion nicht möglich wäre. Vergleichen wird Herr Krönlein bei der guten Verlesung, die ihm gewährt wird, gar nicht ambieren; er wird in der „Post“ ein Amt, aber keine Meinung haben.“

Verfehlte Spekulationen. Der Versuch, das Eisenbahnnetz bei Celle politisch auszunutzen, ist verunglückt, wie nicht anders zu erwarten war. So schreibt die „Frankf. Ztg.“: „Wohl noch niemals ist der Verdacht, daß ein Attentat auf einen Monarchen vorbereitet gewesen und nur ein falscher Augenblick gewählt sei, mit solcher Kühnheit, um nicht zu sagen Gleichgültigkeit, aufgenommen worden, wie aus Anlaß des Celler Eisenbahnunglücks. Und doch hat das Unglück viele Menschen getödtet oder zu Krüppeln gemacht. Um eine gleichgültige Sache handelte es sich also wahrlich nicht. Der Grund liegt vielmehr darin, daß kein Mensch an ein Attentat glaubt oder geglaubt hat. Namentlich nicht die Eisenbahnbeamten, die doch so nahe theilhaftig waren. Erst das Telegramm des Kaisers, das in so lebhaftem Tone Auskunst verlangte, hat diesen Gedanken geweckt. Aber auch jetzt glaubt niemand daran. Die Streckenbeamten und Bahnwärter haben weder vorher noch nachher irgend etwas Verdächtiges gemerkt, namentlich keine verdächtige Person wahrgenommen. Ganz abgesehen davon, daß die Leute, die einen Mordversuch gegen den Kaiser vorhaben, sich doch wohl über einen so wesentlichen und leicht aufzuklärenden Umstand wie die Zeit der Fahrt und die Wahl des Zuges unterrichten, wäre es doch seltsam, wenn solche Leute, die ja die Lüneburger Heide vermuthlich wegen ihrer Rede ausgewählt hätten, dann gerade einen solchen Punkt der im Uebrigen so öden Heide wählten, der nahe bei der Station Esche und nahe bei einem Wärrerhause liegt, wo also die Manipulationen an den Schienen hätten bemerkt werden müssen. Eine Schraube, mit der man eine Schiene sammt ihrer Schwelle aus der Richtung bringt, trägt man auch nicht in der Hosentasche. Die kleine abgeschabte Stelle an der verbogenen Schiene sagt gar nichts. Die kann ihren Ursprung auch in anderen Dingen haben. Was die Entgleisung verursacht hat, weiß man noch nicht und vielleicht wird es nie aufgeklärt. Fachleute nehmen an, daß der moorige Untergrund dieser Stelle wieder eine verhängnißvolle Rolle dabei gespielt hat. Die Zugführer der Strecke sagen aus, daß man oft Bewegungen wahrnehme, die der vorbeifahrende Zug auf das Schienennetz erzeuge, die nachher natürlich nicht mehr konstatiert werden können. Es ist ja möglich, daß eine solche Bewegung den sehr rasch fahrenden Zug zum Entgleiten gebracht und dann das Dahinrasen des Zuges neben dem Geleise die Verbiegung der Schiene bewirkt hat. In Oldenburg hat man mit Moorbahnen große Erfahrungen; dort hat einst das Moor einen ganzen Sandzug sammt dem Geleise verschlungen. Er blieb Nachts auf der Strecke stehen und als am andern Morgen die Leute zusahen, war er versunken. Die Moorbahn Oldenburg-Brake nennt man ihrer Bewegung halber vielfach die Gummibahn.“

Die Ausgaben für Offizierspensionen im Reich betragen in 20 Jahren:

Millionen Mark	
1877/78	— 1881/82 je 49 = 245
1882/83	— 1885/86 je 48 = 184
1886/87	51
1887/88	42
1888/89	55
1889/90	61
1890/91	63
1891/92	64
1892/93	66
1893/94	71
1894/95	75
1895/96	80
1896/97	85

— Zusammen also in 20 Jahren 1142 Millionen Mark!
— Fünf Viertel Milliarden seit zwanzig Jahren und eine Steigerung von fast 100 Prozent! Darnach ist es nicht mehr zu verwundern, daß unser Adel so sehr für Stärkung des Militarismus eintritt.

Ein konservativer Parteitag wird, wie die „Konf. Korresp.“ mittheilt, voraussichtlich im kommenden Winter einberufen werden. Welche Verhandlungsgegenstände auf die Tagesordnung des Parteitages gesetzt werden sollen, wird mitgetheilt werden, sobald die Vorarbeiten soweit gebiehen sind. Jedenfalls aber werden in erster Linie die für die nächsten Wahlen in Betracht kommenden Fragen zur Erörterung gelangen und Besprechungen über die Stellung der konservativen Partei zu den übrigen Parteien stattfinden.

Den Junkern ist „der Aufmarsch der Anti-Junker“ höchst fatal. Sie freuen sich jetzt schon darüber, wenn es sich zeigt, daß zwischen ihren Gegnern auch Gegensätze und Streitpunkte vorhanden sind. Die „Kreuzzeitung“ ist überaus glücklich, daß die freisinnigen Wabelstrümpfer in der Marinefrage mit den Wasserstiefeln aneinander gerathen sind. Da gehe, so triumphiert sie, die antijunkerliche Koalition schon in die Brüche. Und gewiß, die Haltung der Rickert und Barth zu den Marineforderungen ist das schwächliche, was der schwächliche deutsche Liberalismus je geleistet hat. Ruft doch die „Nation“ des Herrn Dr. Barth, nachdem sie sich zur Bewilligung neuer Marineforderungen bereit erklärt hat, emphatisch aus: Galt es doch früher bei uns sogar für spezifisch liberal, sich für die deutsche Kriegsflotte zu begeistern!

Aber wer in aller Welt hat denn von unseren „Liberalen“ eine tapferere Haltung in diesen Militär- und Marinefragen erwartet? Die Liberalen um Bennigsen und Rickert sind regierungsklütern und nach Aemtern strebend gleich den konservativen Heerespfündnern und Landrathskliquen. Das kann aber nicht verhindern, daß ein gewisses Zusammengehen derselben mit der radikalen Linken in Folge der junkerlichen Ueberhebungen für die gottesfürchtigen Kreuzzeitungsleute gar nicht angenehm ist.

Aber was sind „junkerliche Ueberhebungen“? Die „Konservative Korrespondenz“ erklärt, das sei nur ein Schlagwort, erfunden in der Verlegenheit um eine Wahlparole. Und ein anderes Reaktionsblatt, die „Leipz. Neuest. Nachr.“, sagt das köstliche Wort: Junker giebt es gar nicht. Dieser „Ekelname“ sollte nur den Kampf des mobilen Kapitals „gegen die Landwirthschaft“ verkörpern. Im Nu ist dann für den Leipziger Federpissikus Landwirthschaft auch dasselbe wie „Landbevölkerung“. Also: Junker ist eigentlich dasselbe wie Bauer, Landarbeiter, Tagelöhner, Dienstknecht. Und wer angeblich gegen die Junker kämpft, kämpft in Wahrheit gegen das arme Bäuerlein, dem armen Landproletarier.

Leider ist die Existenz und die wirthschaftliche wie politische Raubwirthschaft des Junkerthums in Preußen-Deutschland eine dem arbeitenden Volk in der Stadt wie auf dem Lande zu fühlbare und zu harte Thatsache, als daß sie mit einigen Wortkünsteleien fortgezaubert werden könnte!

Das neueste sozialdemokratische Verbrechen. Immer seltsamere Anzeigen gegen Angehörige der sozialdemokratischen Partei werden geboren. So hat jetzt Genosse Leopold in Salla a. S. eine Anklage erhalten, weil er gegen die §§ 10 und 11 des alten preussischen Vereinsgesetzes von 1851 sich vergangen haben soll. Der Eröffnungsbeschluss besagt, Leopold habe am 17. Juli an einem öffentlichen Orte, nämlich am Baune der Dackpappfabrik Büscher u. Hoffmann zu Büschdorf Druckschriften ohne polizeiliche Erlaubniß angeheftet. Zeuge ist der Fußgänger Hoffmann. Der Anklage liegt folgender Vorgang zu Grunde: Leopold hat sein Frühstücksbrotpapier auf die dortige Hecke geworfen. Dieses Papier bestand allerdings aus der Hälfte einer Nummer unseres Haller Parteiorgans, des „Volksblatts.“

Die Antifemiten veranstalten im Oktober einen Parteitag in Nordhausen. Abg. Zimmermann wird über die Thätigkeit der Reichstagsfraktion und der Parteileitung Bericht erstatten, Abg. Liebermann v. Sonnenberg über die bevorstehenden Reichstagswahlen sprechen. Es soll auch über die Arbeiterfrage berathen werden. Soll die „Arbeiterfrage“ vielleicht als Kitt für die diversen Splitter der sog. Partei dienen.

Die freisinnige Volkspartei wird vom 12. bis 14. September in Nürnberg ihren Parteitag abhalten. Ihr leitendes Organ; die „Freisinnige Zeitung“, veröffentlicht Anträge des geschäftsführenden Ausschusses, von denen besonders diejenigen, welche die Wahlen zum Reichstage und zum preussischen

ischen Landtage, sowie das Verhältnis zu anderen Parteien betreffen, von Interesse sind. Diefelben gehen dahin:

„Den Parteigenossen wird für die Reichstagswahlen empfohlen: 1) dort, wo die Kandidatenfrage noch nicht abgeschlossen ist, ungekündet die Aufstellung geeigneter Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei herbeizuführen; 2) überall die Geldsammlung zur Bekämpfung der Wahlkosten innerhalb des Wahlkreises frühzeitig einzuleiten; 3) zur Verminderung der Wahlkosten bei den Wahlen an Stelle der kostspieligen Zeitungsinserte, soweit irgend möglich Plakate und Flugblätter zu verwenden; 4) für den Wahltag, insbesondere in den größeren, mehrere Bezirke umfassenden Orten eine Bezirksweise Organisation zur Überwachung des Wahlaktes und zur Heranziehung der säumigen Wähler vorzubereiten.“

„Der Parteitag verpflichtet die Zentralkommission, die ihr zur Verfügung stehenden rednerischen Kräfte und Geldmittel zur Vermeidung einer nachtheiligen Zersplitterung ausschließlich solchen Wahlkreisen zuzuwenden, welche schon bei den bevorstehenden Reichstagswahlen begründete Aussichten bieten, Kandidaten der Partei zum Mindesten in die Stichwahl zu bringen.“

„Der Parteitag empfiehlt den Parteigenossen, in solchen Wahlkreisen, welche sich auf die Aufstellung von Kandidaten beschränken müssen, die hierdurch daselbst verfügbar bleibenden rednerischen Kräfte und Geldmittel der Zentralkommission zu überweisen behufs Unterstützung anderer Wahlkreise mit günstigeren Aussichten.“

„Den Parteigenossen zu empfehlen, den Landtagswahlen in den Einzelstaaten künftig überall dieselbe lebhafteste Teilnahme zuzuwenden wie den Reichstagswahlen und zu diesem Zwecke auch in den mittleren und kleineren Staaten die Bezirksorganisation der Partei in Thätigkeit zu setzen, auch der Zentralkommission von allen bevorstehenden Landtagswahlen rechtzeitig Kenntniß zu geben.“

„Der Parteitag beschließt: 1) auch in solchen Wahlkreisen, in welchen die Partei unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch keine Aussicht hat, obzuzugewinnen, gleichwohl zu nächst und grundsätzlich die Aufstellung eigener Kandidaten in Aussicht zu nehmen. Sofern in solchen Kreisen andere Parteien um die Unterstützung ihrer Kandidaten im ersten Wahlgange ersuchen, kann solchem Ersuchen nur insoweit Folge gegeben werden, wie die betreffenden Parteien in bestimmten anderen Wahlkreisen sich verpflichteten, eine ebensolche Unterstützung den dortigen Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei im ersten Wahlgange zu gewähren. 2) Im Falle Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei für Stichwahlen ausfallen, ist die Unterstützung des Stichwahlkandidaten einer anderen Partei ebenfalls abhängig davon zu machen, daß die betreffende Partei sich verpflichtet zur Unterstützung eines Stichwahlkandidaten der Freisinnigen Volkspartei in einem anderen Reichstagswahlkreise. Verabredungen bei der Hauptwahl zur gegenseitigen Unterstützung bei der Stichwahl in demselben Wahlkreise sind möglichst zu vermeiden. 3) Sofern bei Hauptwahlen oder Stichwahlen eine Unterstützung verschiedener Parteien in Frage kommen kann, ist die Unterstützung derjenigen Partei zu gewähren, deren Wahlerfolg vom Standpunkt der Freisinnigen Volkspartei als das kleinere Übel erscheint. 4) Eine Unterstützung von Kandidaten, welche über ihre eventuelle Parteistellung im Reichstag keine bestimmte Erklärung abgeben, oder erklären, im Reichstag sich keiner Partei anschließen zu wollen, ist nach Möglichkeit zu vermeiden. 5) Bei Vereinbarungen mit anderen Parteien nach 1 bis 4 ist zur Wahrung des Gesamtinteresses der Partei die Zentralkommission nach Möglichkeit zuzuziehen, jedenfalls ist deren Gutachten einzuholen, bevor in einzelnen besonders gear teten Fällen ausnahmsweise einer anderen Partei eine Unterstützung gewährt wird ohne Bedingung der Gegenleistung für die Freisinnige Volkspartei in einem anderen Wahlkreise.“

In Meiningen ist die Wahlbewegung im vollsten Gange. In 11 von den 16 Wahlkreisen sind sozialdemokratische Kandidaten aufgestellt worden.

Im Landtagswahlkreis Apolda-Stadt wurden sämtliche von unserer Partei aufgestellten Wahlmänner gewählt. Danach ist die Wahl unseres Genossen Baudert gesichert.

Die Erfolge der Schwarzen und ihre Ursachen. Die „Köln. Volksztg.“ schreibt:

„Das Geheimnis der Erfolge des Zentrums besteht darin, daß es sich von Niemandem imponiren läßt und gleichgiltig gegen Günst oder Ungünst von oben seine Entscheidung nach eigener gewissenhafter Ueberzeugung trifft. Das vernichtende Urtheil, welches Fürst Bismarck neulich über die Konservativen fällte, war zugleich die beste Erklärung für den Niedergang dieser Partei und ihres Ansehens im Volke. Jede Partei, die von Strebern geleitet wird, geht unter. Wer im ehrliehen Dienste der gemeinsamen Volksinteressen bleiben will, darf für sich nichts Besonderes erheben. Im Zentrum hat es einige vertrauensfähige Elemente gegeben, die gleich auf einen Systemwechsel schlossen, wenn ihnen am Hofe oder im Reichstagsparlament ein angenehmes Wort gesagt wurde, die überhaupt gern in der Hofluft atmeten und auch die Politik des Zentrums am liebsten nach den Wünschen von oben eingerichtet hätten. Diese Herren — ganz wackere Katholiken und von aller Streberei weit entfernt — wurden dem alten Windthorst manchmal recht unbehagen, sie durchkreuzten ihm hier und da einen Plan, aber er vermied ernstliche Auseinandersetzungen mit ihnen, weil sie ihm an einem anderen Ende wieder ehrlieh halfen.“

In seiner heutigen Zusammenkunft hat das Zentrum nach dieser Richtung hin keine Klage zu führen (na, na!), das Zentrum braucht nach oben hin auch einen Mittelsmann mehr und

kann, von allen Rücksichten unberührt, nun erst recht eine zielbewusste Politik treiben, im Verein oder im Gegensatz mit den verbündeten Regierungen. Je mehr absolutistische Reigungen sich geltend machen, um so notwendiger ist es, daran zu erinnern, daß nach Artikel 5 der Verfassung die Reichsgesetzgebung durch den Bundesrath und Reichstag ausgeübt wird. Ueber den Wahlvorbereitungen für das nächste Jahr vergißt man fast, daß dem Reichstage noch eine Schluß-Session bevorsteht, welche allem Anschein nach von entscheidender Bedeutung für die Zukunft sein wird. Inmitten aller Unberechenbarkeiten, mit denen heutzutage ein deutscher Politiker zu rechnen hat, wird das Zentrum sich als der feste Faktor bewähren, der für eine besonnenere Weiterentwicklung im Innern und nach außen eintritt. Die Antisemiten reden von einem bevorstehenden vollständigen Systemwechsel, wohl hauptsächlich auf Grund der Nachricht, daß wiederum ansehende Anführungen nach Friedrichshagen versucht werden. Wir würden uns darüber nicht wundern, wie wir uns überhaupt über nichts mehr wundern. Wir befinden uns seit Jahren in fortwährendem Wechsel, so daß wir augenblicklich gar nicht wissen, woran wir sind. Nicht einmal der Reichskanzler weiß das; vielleicht wäre Fürst Hohenlohe sogar begierig, zu erfahren, wie lange er noch Reichskanzler bleibt. Wird Herr v. Bülow einseitig das Amt übernehme? Was wird aus Herrn v. Marschall? Die neuen Männer, Graf Posadowski, v. Bobbertz und Herr v. Thielmann, arbeiten sich einzuweisen in die Geschäfte ihrer Ressorts ein — aber Direktive für den Winter giebt's noch nicht, die Geheimräthe feiern.“

Etwas stark aufgetragen in einzelnen Punkten, dünkt uns.

Zur Sache Schröder und Genossen. Gegen den Wiederaufnahmeantrag des Rechtsanwalts Dr. Niemeyer hatte der Staatsanwalt in seiner Gegenerklärung geltend gemacht:

Das Wesentliche in den beschworenen Aussagen der Verurtheilten sei der angebliche zweite Stoß Münters: offenbar gerade wegen ihrer Bekundung dieses zweiten Stoßes sei ihre Verurtheilung erfolgt; deshalb seien die Aussagen der neuen Zeugen, da dieselben über diesen zweiten Stoß nichts hätten bekunden können, irrelevant.

Der die Wiederaufnahme ablehnende Gerichtsbeschluss machte sich diese Ausführungen des Staatsanwalts ausdrücklich zu eigen!

Nach den Gerichtsprotokollen haben drei der Verurtheilten folgende eidliche Aussage gemacht.

Beckmann sagt: „daß Münter den Schröder noch ein zweites Mal gestoßen hat, will ich nicht behaupten.“

Wilking: „daß der Gensdarm Münter den Schröder zum zweiten Mal hingeworfen hat, will ich nicht behaupten.“

Thiel: „ich will nicht mit Sicherheit bekunden, daß der Gensdarm dem Schröder einen zweiten Stoß versetzt hat.“

Wir verzichten auf jede Schlussfolgerung, auf jeden Fall.

Oesterreich-Ungarn.

Die Vorbereitungen für die Prager Friedenskundgebung werden von den tschechischen und deutschen Parteigenossen Böhmens mit einem wahren Feuereifer betrieben. Am 27. und 28. August tagte in Prag eine Konferenz, an der Vertrauensmänner aus Prag, Reichenberg, Pilsen, Warnsdorf, Aussig, Teplitz u. c., der Exekutiv-ausschuß der tschechischen Sozialdemokratie und der Abgeordnete Joseph Steiner theilnahmen. Es wurde beschlossen, die Friedenskundgebung als eine Sache der böhmischen Parteigenossen zu betrachten. Die Parteigenossen außerhalb Böhmens werden willkommen sein, wenn sie sich an der Demonstration theilnehmen, sie sollen jedoch hierzu nicht verpflichtet werden.

Die Konferenz entwarf ein Friedensmanifest, das in entschiedenster Weise den Klassenkampf und die nationalen Exzesse verurtheilt, die Regierung und die Bourgeoisie beider Volksstämme für alle Exzesse verantwortlich macht und gegenüber dem Klassenkampf die unerschütterliche Solidarität der Arbeiter beider Volksstämme und den proletarischen Klassenkampf proklamirt.

Der Regierung und der nationalen Bourgeoisie wird die Fähigkeit zur Herstellung des nationalen Friedens abgesprochen. Zu dessen Anbahnung fordert die Sozialdemokratie: die Erlassung eines Sprachengesetzes, die Beseitigung aller politischen Vorrechte der besitzenden Klassen und das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht.

Das Manifest wird, in einer Massenaufgabe in beiden Landesprachen hergestellt, nächstens ausgegeben werden.

Rußland.

Aus dem Rechenschaftsbericht des „Vereins für den Kampf um die Befreiung der arbeitenden Klasse“ in Petersburg heben wir nachfolgendes hervor:

I. Kassenbestand am 1. Dezember 1896.	
a) Zur Verfügung des Vorstandes des „Vereins“	1872,72 Rubel
b) In der Streikkasse	1579,76
Summa 2952,48 Rubel	
II. Einnahmen in der Zeit vom 1. Dezember 1896 bis 1. April 1897.	
a) Zur Verfügung des Vorstandes	4389,54 Rubel
b) In den Streiffonds: 1. aus Rußland 558,46 Rub.	
2. vom Auslande 2173,95 Rubel gleich	2732,41
c) Im Unterstützungsfonds	1009,77
d) In der Arbeiterkasse	58,80
Summa 8190,52 Rubel	
III. Ausgaben in der Zeit vom 1. Dezember 1896 bis 1. April 1897.	
a) Für Literatur	1397,80 Rubel
b) Für Organisations-thätigkeit	808,35
c) Für Streiks	2384,00
d) Für Unterstützung der Verfolgten	1459,56
e) Arbeiten	195,00
Summa 6244,71 Rubel	

IV. Kassenbestand am 1. April 1897.	
a) In Streiffonds	1928,17 Rubel
b) In Arbeiterkasse	58,80
c) Zur Verfügung des Vorstandes	2911,52
Summa 4898,49 Rubel	

Lübeck und Nachbargebiete.

3. September.

Zuzug ist fernzuhalten von Tischlern nach Rostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Danemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gehl. Wasserstradt, W. Senff, S. W. Th. Bahrdt, J. P. S. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zuzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Köhde, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Druckfehler-Berichtigung. In der gestrigen Nummer d. Bl. muß es unter „Einen nationalliberalen Waschzettel u. s. w.“ heißen statt: „den Profit zu vergiren“ — zu repariren, und statt „den Werth zu schätzen“ — zu schätzen.

Anklage ist erhoben worden gegen vier streikende Tischler wegen angeblicher Verleibigung eines Arbeitswilligen. Die Sache wird am 7. ds. Mts. vor dem Schöffengericht verhandelt.

Von der Fischerei. In dem letzten Hefte der „Conrad'schen Jahrbücher für National-Oekonomie und Statistik“ hat Dr. Brandt eine Studie über die Entwicklung der Deutschen Hochseefischerei in der Nordsee veröffentlicht, in der darauf hingewiesen wird, daß die in den letzten 10 Jahren rapid gestiegene Fischzufuhr keinen ersichtlichen Rückgang der Preise zur Folge gehabt hat, wofür der Verfasser als Grund angeht, daß der inländische Markt für Fische außerordentlich aufnahmefähig sei und wohl auch in der nächsten Zeit bleiben werde. Der Jahresbericht des königlichen Kommerzkollegiums zu Altona ist ausnehmend geeignet, dies zu widerlegen, da dort von einem starken Preisfall im letzten Jahre berichtet wird. Während 1895 für das Pfund Steinbutt in Altona 72 Pfennige, für Schellfisch 10 Pfennige im Durchschnitt des Jahres gelöst wurden, betrug der Durchschnittspreis 1896 für Steinbutt 53, für Schellfisch 8 Pfennige. Die Gesamtmenge der angebrachten Fische ist allerdings auch gestiegen, für Steinbutt von 1478 auf 2299, für Schellfisch von 33,811 auf 53,915 Centner. Der Gegenbeweis gegen die oben gegebene Prognose, daß der Markt auch weiter für Fische aufnahmefähig bleiben werde, ist nur scheinbar. Solche Stockungen müssen allerdings zeitweise eintreten, wir sind aber auch heute noch überzeugt, daß sie schnell durch Nachfolgen des inländischen Konsums ausgeglichen werden würden. Schon von 1891 zu 1892 sind die Preise für Steinbutt einmal von 66 auf 49 Pfennige im Durchschnitt gefallen, haben aber in späteren Jahren auch schnell wieder angezogen. Zunächst liegt also für unsere Hochseefischerei kein Grund zu Besorgniß vor.

Dem Zwangsarbeitshause überwiesen wurden im August 5 Männer wegen Bettelns, davon 1 auf 1, 4 auf 2 Jahre. Ihr Alter schwankte zwischen 39 und 61 Jahren. Dem Berufe nach waren es je 1 Schuhmacher, Former, Maler, Arbeiter und Schlosser.

Landgericht. Sitzung vom 2. September. Ein alter Bekannter erschien in der Person des Fuhrmannes M. aus Travemünde vor den Schranken. M. leidet offenbar an einer unüberwindlichen Abneigung gegen alles, was Schutzmann heißt, und liebt es, seinen feindlichen Gefühlen gegen diese Menschenschaffe recht drastisch Ausdruck zu verleihen. Unangenehme Male hat er deswegen schon die Macht des Strafrichters zu spüren bekommen, ist aber von seiner Krankheit nicht kurirt worden. Im April d. J. hat er wieder einmal in Niendorf a. D. den Gensdarm beleidigt und Radau gemacht. Die That trägt ihm 2 Monate Gefängniß ein. — Auf 1 Jahr 4 Monate in das Buchtbaus wandert der Arbeiter P., weil er einen Schneider um diverse Kleidungsstücke geprellt, einen Kaufmann um 350 Mk. geschädigt und auf dem Volksfeste einem schlafenden Müller die Uhr gestohlen. Außerdem werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt.

Als Uebersetzer der spanischen Sprache ist angestellt und beedigt worden: der Kaufmann Restor de Castro Baskuez.

Vom Tage. In Haft gerieth ein Stellmacher, welcher auf einer hiesigen Herberge einem Arbeiter 5 Mk. gestohlen haben soll.

Testamentsöffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 6. September 1897, Vormittags 10 1/2 Uhr, werden eröffnet werden: 1. das Testament des hieselbst am 26. August 1897 verstorbenen Rentiers Carl Otto Schneppe; 2. das Testament der hieselbst am 20. August 1897 verstorbenen Wittwe des Kaufmanns Johann Conrad Mertelmeyer, Johanna Christina Carolina geb. Spehler.

Für gut befunden wurde im verfloffenen Monat sämtliche Butter und Milch, welche einer Prüfung unterzogen wurde.

Rakeburg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Langenbrücker Vorstadt. Der 70jähr. Arbeiter Bruns, welchem die Wartung der Pferde des Schlachtermeisters M. daselbst obliegt, wurde bei dieser Beschäftigung im Pferdestall von den Thieren angegriffen und entsehrlich zugerichtet. Auf bisher unaufgeklärte Weise gerieth der bedauernswerthe alte Mann unter die Hufe der wild um sich schlagenden Pferde, wobei ihm seine Beine gebrochen wurden, das eine Bein sogar zweimal, im Ober- und Unterschenkel, und er außerdem erhebliche Verletzungen am Kopfe davontrug. Der Schwerverletzte wurde nach dem städtischen Krankenhause gebracht. Hier liegt er hoffnungslos darnieder.

Hamburg. Ein „Deutsch-Nationaler“ wegen Verübung groben Unfugs verurtheilt. Als vor einigen Monaten in der Bürgerchaft eine Fahrordnung berathen wurde, regte es sich unter den hiesigen Radfahrern gewaltig, und man suchte Mittel und Wege, die drohende Fahrordnung abzuwenden. Von einer kleineren Versammlung von Radfahrern wurde beschlossen, eine allgemeine Versammlung sämtlicher Radfahrer Hamburgs einzuberufen, um einen imposanten Protest gegen die in Aussicht genommene Fahrordnung zu erheben. Mit den Einladungen zu dieser Versammlung wurde der bekannte „Deutsch-Nationale“ Carl Hugo Jordan betraut. Als geschworener Feind jeder marktstreuerischen Kellame, wie die „Deutsch-Nationalen“ alle sind, entwarf er ein folgendermaßen eingerichtetes Plakat: Oben trug dasselbe als Ueberschrift in recht aufständigen Lettern das Wort „Fahrordnung“. Darunter standen ganz klein die Worte „in Sicht“. In derselben Schrift folgte dann eine Mahnung an alle Radfahrer, in der Protestversammlung zu erscheinen, da die Fahrordnung, wie sie der Bürgerchaft vorliege, große Gefahren für alle Radfahrer in sich birge. Unterzeichnet war das Plakat mit den wieder sehr auffällig gedruckten Worten „Die Polizeibehörde.“ Auf diese Weise war dem Plakat der Anschein gegeben, als enthalte es eine Bekanntmachung der Polizeibehörde. Und es erregte denn auch, als es eines Tages an allen Straßenecken, Hecken, Mauern, Geländern angeklebt war, die allgemeine Aufmerksamkeit aller Passanten, die zuerst glaubten, daß die Polizeibehörde eine Fahrordnung erlassen habe, dann aber meistens über die geklungene Kellame, die dem gerissensten jüdischen Geschäftsmann Ehre gemacht haben würde, lachten. Nicht so die Hochwohlthliche. Dieselbe war entrüstet darüber, daß man so ihren Namen mißbrauche, und, da Jordan noch obendrein keine Erlaubniß zum Ankleben der Plakate von der Polizeibehörde eingeholt hatte, stellte sie ihm deswegen und wegen Verübung groben Unfugs eine Strafverfügung über 50 Mk. oder 10 Tage Haft zu. Dagegen erhob Jordan Einspruch und suchte sich, wie der Anwalt Dr. Joder ausführte, mit allerhand Wortklaubereien herumzudrücken. Das Gericht verwarf jedoch seine Einsprüche prinzipiell, ermäßigte aber die Strafe auf 25 Mk. oder 5 Tage Haft. Einen humoristischen Beigeschmack erhält die Sache dadurch, daß die Verurtheilung am St. Sedantage erfolgte. Das muß für einen echten „Deutsch-Nationalen“ doppelt hart sein!

Altona. Ueber die Kost- und Logisverhältnisse an Bord der Seeschiffe verhandelte eine Versammlung der Seeleute aller Chargen am Mittwoch Abend im „Schweizer Saal“ in Altona. Es wurde die folgende Resolution einstimmig angenommen: „Da die Willkür der Rheder und Schiffer notorisch grenzenlos ist und die Schiffsleute hierdurch arg geschädigt werden, ist es durchaus notwendig, daß bezüglich der Verpflegung, der Wascheinrichtungen und der körperlichen Keimung, sowie bezüglich der Logis- und sonstigen Aufenthaltsräume der Schiffsmannschaften, entgegen den Beschlüssen der Technischen Kommission für Seeschiffahrt in Berlin baldigst reichsgesetzliche Vorschriften geschaffen werden. Die genaue Formulirung dieser Vorschriften überweist die heutige Versammlung der Seeleute aller Chargen dem nächsten Semannsfongress. Gleichzeitig stimmt die heutige Versammlung dem Antrage des Herrn Dr. Nocht freudigst bei, daß mit allen Mitteln dahin zu wirken ist, daß das Feuerpersonal einsichtslos und human behandelt wird“, nur fordert sie diese Behandlung für alle Schiffsleute, da dieselbe zur Zeit vielfach als eine rohe, ja sogar unmenschliche zu bezeichnen ist.“

Altona. Verworfen Revision. Der vom hiesigen Landgericht wegen Ruppelei und Mißhandlung der von ihm ausgebeuteten Frauenpersonen zu 7 Jahren Gefängniß verurtheilte Zuhälter Linke hatte gegen das Urtheil Revision beim Reichsgericht eingelegt. Dieselbe ist als unbegründet verworfen worden. Linke, der mehrfach Fluchtversuche gemacht hat und als ein gewaltthätiger Mensch bekannt ist, ist stets gefesselt. Er muß sich noch wegen eines Verbrechens vor dem Schwurgericht verantworten.

Hamburg. Ein schwerer Unglücksfall hat vorgestern wieder ein blühendes Menschenleben vernichtet. Der auf der Wilhelmsburger Eisenwerk-Fabrik C. Bering an der Alten Schleuse beschäftigte Schlosser Alb. Heine, wohnhaft in Georgswärder, war mit der Aufstellung eines großen elektrischen Krahnes beschäftigt. Als der Krahn mittels zweier großen Faszengänge aufgemunden und auf zwei dicke Balken gelegt war, begaben sich der Monteur und der Schlosser Heine ohne Gerüst oder Sicherung auf den in der Schwebe hängenden Krahn. Als sie oben beschäftigt waren, kippte der Krahn etwas,

so daß Heine glaubte, der ganze Krahn würde hinabfallen. Er sprang, um sein Leben zu retten, in einer Höhe von ca. 6 Metern hinab, gerieth dabei aber mit dem einen Bein in die Kette eines Flaschenzuges und schlug mit dem Kopf auf eine eiserne Gußform, so daß er schwer verletzt und bewegungslos liegen blieb. Der herbeigerufene Arzt, Dr. Dienst, konstatierte einen doppelten Schädelbruch. Da Hilfe nicht mehr möglich war, so wurde der Sterbende in der Modellschlerei auf ein schnell hergerichtete Bett gelegt, wo er nach 1 1/2 Stunden verschied.

Hamburg. Wie Diensthöten behandelt werden. Ein junges Mädchen, das bei dem Milchhändler Adolf Brehm in Kanzlershof in Stellung war, wurde am 1. August von dem Dienstherrn mit einem zum Abstauben des Pferdes dienenden Pferdebesen geschlagen und dann fortgejagt. Das Mädchen ging zu seinen Eltern und beschwerte sich bei einem Gensdarmen, worauf es am 31. August wieder zu seinem früheren Dienstherrn ging und den restirenden Lohn verlangte. Statt dessen bekam es von Herrn Brehm 12 bis 15 Schläge mit der Faust auf den Kopf und ins Gesicht, so daß es ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der Arzt konstatierte Schrunden und Beulen an der rechten Kopfseite, Schwellung des rechten oberen Augenslides und Rötzung der Augenbindehaut des rechten Auges und verordnete deshalb Bettruhe und kalte Umschläge. Wegen den so schlagfertigen Dienstherrn ist Anzeige bei der zuständigen Behörde erstattet, so daß die Angelegenheit jedenfalls ein gerichtliches Nachspiel haben wird.

Schwarzenbel (Lauenburg). Durch Blitzschlag wurden am Dienstag Nachmittag, wie die „H. N.“ berichten, auf dem dem Grafen von Bernstorff-Hyldensteen gehörigen Gute Woterssee bei Schwarzenbel vier Gebäude eingeschert, und zwar zwei Scheunen, ein Pferdehals und eine Wagenremise. Fast die gesammte Ernte ist vernichtet; der verursachte Schaden ist daher bedeutend.

Züchow. Reichstagskandidatur in Dithmarschen Steinburgen (S. Schleswig-Holsteiner Wahlkreis). Wie die „Kieler Zeitung“ berichtet, hat am 29. v. M. in St. Michaelisdonn eine von zwölf Herren aus dem hiesigen Reichstagswahlkreise beluchte Zusammenkunft stattgefunden. In derselben wurde beschlossen, als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl den nationalliberalen Landtagsabgeordneten für den Kreis Norderdithmarschen, Privatier Kahlke aus Heide, aufzustellen. Derselbe soll sowohl von den Nationalliberalen wie auch von den Agrariern aufgestellt werden. Er hat sich zur Annahme der Kandidatur bereit erklärt.

Elmsborn. Thomsen a. D. Wir berichteten bereits gestern, daß der schneidige Sozialistenoernichter Thomsen seinen Abschied erhalten habe. Der „Schlesw. Holst. Volksztg.“ entnehmen wir nachstehenden Bericht über die entscheidende Stadtverordneten-Sitzung:

Punkt 2. Verabreichung, event. Beschlußfassung über die Angelegenheit des Herrn Bürgermeisters Thomsen. Stadtrath Hansen theilt mit, daß ihm von Herrn Thomsen folgender Entschluß, welcher ihm persönlich von demselben diktiert worden sei, übergeben wurde:

„Da unter den obwaltenden Verhältnissen ein erprobliches Zusammenwirken und eine nützbringende Thätigkeit für die Stadt außerordentlich erschwert wird und auch die Autorität und das Ansehen meiner Stellung mir unmöglich macht, mein Amt zu versehen, lege ich dasselbe freiwillig nieder, wenn mir seitens der städtischen Kollegien eine angemessene Pension zu bewilligen beschlossen wird.“

Zunächst entspinnt sich eine Debatte darüber, ob man die Angelegenheit in vollster Oeffentlichkeit oder unter Ausschluß derselben verhandeln solle. Man entschloß sich für Beibehaltung der Oeffentlichkeit. Stadtverordneter Schinckel will mehrere gravirende Schriftstücke nicht zur Verlesung gebracht wissen, worauf Stadtrath Hansen erwidert, daß er überhaupt nicht im Besitz von Schriftstücken sei. Auf Grund des vorliegenden Entschlusses des Bürgermeisters habe bereits eine Magistrats-Sitzung stattgefunden, in welcher beschlossen wurde, Thomsen seine nachgesuchte Entlassung zum 1. September d. J. zu genehmigen und ihm die zu zahlende Pension von 2250 Mk. jährlich, sowie sein volles Gehalt bis zum 1. Januar nächsten Jahres zu zahlen. Es sei dieses wohl der einzige Weg, um die seit dem 9. Mai in Aufregung gehaltenen Gemüther zu beruhigen. Stadtverordneter D. Junge ist zu Ohren gekommen, daß in der Angelegenheit Thomsen ein Mitglied des Magistrats sich zu dem Regierungspräsidenten bemüht habe. Junge will Ausschluß über die dort gepflogenen Verhandlungen haben. Der Vorsitzende erwidert, daß der Regierungspräsident von einer Veröffentlichung dieser Unterhaltung abgesehen wissen will. Ein Schreiben, wonach sich Herr Thomsen mit dem Vorschlag des Magistrats einverstanden erklärt, läuft während der Verhandlung ein und wird verlesen. Herr Stadtverordneter D. Junge kann seine Zustimmung nur von dem Entschluß des Regierungspräsidenten abhängig machen, worauf ihm der Vorsitzende erwidert, daß der Bürgermeister nur dann seine Pension bekomme, wenn er abgesetzt werde. Dieses sei aber schwer und eine Disziplinarmessung sei noch nicht eingeleitet; andererseits müsse man doch seine Verdienste um die Stadt im Auge behalten und den Umstand, daß es ihm, dem Bürgermeister, schwer werde, wieder eine sichere Existenz zu erlangen. Stadtverordneter G. Junge nimmt an, daß etwas gegen den Bürgermeister vorliegen müsse, sonst würde der-

selbe sein Amt wohl nicht quittiren, denn dazu — er kenne ihn genau — sei er zu dickfellig. Erst müsse man eine Untersuchung einleiten; und alsdann, wenn alles in Ordnung, könne man die Pensionsfrage erledigen. Nachdem Herr Thomsen ein Schreiben des Stadtverordneten Schinckel an die Stadtverordneten verlesen und kritisch hat, erklärt er, daß „viele saure Sachen vorhanden seien, und daß die Angelegenheit mit der Elmsborn-Warminstedter Eisenbahn der reine Schwindel sei.“ Herr Junge wird sofort unterbrochen und vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen, eventuell will derselbe andere ihm zu Gebote stehende Maßregeln ergreifen. Darauf beantragt G. Junge sofort eine Revision der Stadtliste während der Dauer der Amtszeit des Herrn Thomsen durch zwei beidigte Revisoren vorzunehmen. Hansen erklärt, daß er stets selber mit revidirt und Alles in Ordnung gefunden habe, die Rostfärbung ganz genau und erklärt derselbe Herr Junge auf eine Frage von G. Junge, daß er bereit sei, ein event. Manko aus seiner Tasche zu beden. Stadtverordneter Kommissar verweist sich gegen das Wort „Schwindel“, welches Herr Junge gebraucht habe und will ihn gerichtlich belangen. Stadtrath Thormählen erklärt, daß er die Rechnungen der Warmstedt-Elmsborner Eisenbahn geprüft und rechnerisch als richtig befunden habe. Die Art der Vertheilung der Dividenden habe er nicht für gerecht gehalten und auch seiner Zeit diesen Protest zu Protokoll gegeben. Nach längerer und zum Theil heftiger Debatte wird der Antrag G. Junge, sofort eine Revision der Stadtliste vorzunehmen und namentlich die Anweisungen zu prüfen, ob sie auch mit den Beschlüssen der Kollegien übereinstimmen, abgelehnt und mit Majorität der Vorschlag des Magistrats, welchen ja auch Herr Thomsen bereits acceptirt hat, angenommen (!). Somit scheidet der Bürgermeister mit dem morgigen Tage aus dem städtischen Dienst.

Ans Schleswig-Holstein. Heftige Gewitter haben durch Blitzschlag vielfach Schaden angerichtet. Von der Westküste wird gemeldet: Das Rissen'sche Haus auf Nordhastede ist durch Blitzschlag eingeschert. Die gesammte Ernte, sowie fast sämtliches Mobiliar wurde ein Raub der Flammen, dagegen konnte das Vieh gerettet werden. — In Achtrup wurde ein dem Hofbesitzer Thomas Hansen gehörendes Stück Vieh vom Blitz auf der Weide erschlagen. Im Meldorfer Hofen scherte der Blitz das Gewebe des Landmannes Jochims ein. — In Trennewurth wurde ebenfalls ein größeres Gebäude vom Blitz entzündet. Ein sogen. kalter Schlag traf das Wohnhaus des Landmannes Schreiner an der Süderhasteder Chaussee in Heide. — In Hochwürden fuhr der Blitz in das Haus des Hofbesitzers Kähler, glücklicherweise gelang es den Bewohnern und den Nachbarn, das Feuer vor dem weiteren Umsichgreifen zu löschen. Im Dorfe Barsfleth erschlug der Blitz zwei Schafe auf einer Weide. — In Hassenbüttel bei Wesselburen wurde ein Haus von einem Blitzstrahl entzündet. Aus Eddelack wird berichtet: Bei den fortwährenden Gewittern, welche über unsere Gegend gingen, traf der Blitz das Gewebe des Landmannes Claus Willers in Blangenmoor, im hiesigen Kirchspiel am Kanal belegen, und legte es in Asche. — Aus Husum meldet man: Durch einen Blitzschlag wurde das neuerbaute Haus des Eisenbahnangestellten Bernhard le Grand getroffen und arg beschädigt. Kein Raum im ganzen Hause ist unbeschädigt geblieben. Der Kalkputz war an zahllosen Stellen von den Decken abgetrennt, in den obenbelegenen Zimmern die Thürbekleidung herangerissen, das Dach und die eine Giebelseite beschädigt u. s. w. Der Besitzer befand sich mit seiner Frau und einem kleinen Kinde in einer Stube, als sie plötzlich einen furchtbaren Krach hörten und mit Kalk überschüttet wurden. Glücklicherweise erlitten sie keine Verletzungen. — Aus Hadersleben wird geschrieben: Bei dem Unwetter, das wieder mit starken Gewitterschlägen verbunden war, sind in der Gegend von Woyens zwei Landstellen durch Blitzschlag eingeschert worden und zwar die Hufe des Landmannes Hundewatt auf Woyensfeld und eine Hufe auf Eisenhüttelefeld. — Auf dem Hofe des Landmannes Mortensen in Solitude bei Flensburg brannten die Wirtschaftsräumlichkeiten gänzlich nieder. Ein Pferd und zwei Schweine kamen in den Flammen um.

Briefkasten.

Zwei Streitende. Schleswig-Holstein bildet einen einzigen Regierungsbezirk mit dem Sitz der Regierung in Schleswig. Sternschanz-Viehmarkt. Hamburg, 2. September Der Schweinehandel verlief gut. Preis: Brinnthschweine schwere 55-57 Mk., leichte 55-57 Mk., saure 45-51 Mk. und Feil 51-55 Mk. v. 1897

See-Berichte.

D. „Marie Louise“, Kapl. J. Nachtwey, ist am 1. September in Neval eingetroffen und von dort nach St. Petersburg weitergedampft. D. „Trave“, Kapl. Meislan, ist am 1. September von Kronstadt auf hier abgedampft. D. „Eibe“, Kapl. Krellenberg, ist am 1. September von Neval nach Kronstadt weitergedampft. D. „Dora“, Kapl. Bremer, ist am 2. September in Memel angekommen. D. „Frey“, Kapl. Galin, ist am 1. September von Waja auf hier abgegangen. D. „Regir“, Kapl. Eßman, ist am 2. September in Helsingfors angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu verlässigen und bei event. Eintäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu vermietthen sofort ein gut möbl. heizb. Zimmer an 2 Mann, per Woche 2,50 Mk. L. Lohberg 43, 1. Et.

Zu verm. sofort ein febl. mbl. Zimmer beim Milchwagen. Zu melden zwischen 11 und 12 Uhr Vorm. Johannisstraße 43.

Zu vermietthen zum 1. Oktober in der Waisenhoffstraße eine Wohnung und Stall für 4 Pferde. Näheres Johannisstraße 43.

Gesucht zu sofort eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern, am liebsten Hürterthor. Angebote unter B an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Oktober eine Parterre-Wohnung von 3-4 Zimmern, passend f. Speisewirtschaft, am liebsten nahe des Marktes oder der Obertrave. Schriftl. Ang. u. P 5 a. d. Exp.

Gesucht zu sofort ein Junge beim Milchwagen. Zu melden zwischen 11 und 12 Uhr Vorm. Fischergrube 28.

Gesucht zum 1. Okt. eine leere Wohnung mit separatem Eingang. Angebote mit Preisangabe unter R N 7 an die Exped. d. Bl.

Ein zuverlässiger Arbeiter 30 Jahre alt, sucht leichte Beschäftigung. Offert. unter L 97 an die Exped. d. Bl.

30 Ferkel hat zu verkaufen C. Frosch, Holländer, Borrade.

Mädgentleider und Costüme werden billig und gutisend angefertigt Obertrave 21/1 a.

Zu verkaufen junge Kanarienhähne Moisinger Allee 83 b.

f. Meierei-Butter empfiehlt Frommhagen, Mühlenstr. 81.

Margarine. Empfehle allen Hausfrauen die vorzügl. Marke „ff. Creme“, Fbd. 60 Pfg., 2 Fbd. 1,15 und 4 Fbd. à 57 Pfg., „feine Tafel“ Fbd. 50 Pfg., 2 Fbd. 95 und 4 Fbd. à 47 Pfg. zum Brodbelag, Koch- u. Backzweck. J. C. W. Blöfs, Kupferhammerstraße 7.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich obere
Marlesgrube 6 eine
Tabak- und Cigarren-Handlung
Indem ich verspreche, nur gute Waare zu
billigsten Preisen zu liefern, empfehle ich mich
hochachtungsvoll
J. Hammann.

Paul Salay

Tapezierer und Decorateur
wohnt jetzt
Grosse Peterstraße 12.

Gochfeine Margarine, Pfd. 55 Pfg.
Feine Margarine, Pfd. 50 Pfg., bei
Abnahme von 5 Pfd. u. mehr billiger.
Reinstes Schmalz, bei 5 Pfd. à 35 Pfg.
Landwurst, Pfd. 1 Mt.
empfehlen
Joh. Breede,
Dankwartstraße 37 Mühlentstraße 7.

Margarine

stets frisch, per Pfund 50, 55 und 60 Pfg.
Heinr. Cords, Engelwisch 35.
Spezialladen für Margarine rechts.

Margarine

Mohr'sche, stets frisch, pr. Pfd. 65, 60 und
55 Pfg., empfiehlt
J. Flindt

Johannisstraße 80.

Spezialgeschäft für Margarine.

Frische Eier, 7 Stück für 30 Pfg.
Feinste Meiereibutter, Pfd. 1.25 Mt.
Sehr schöne Hofbutter, Pfd. 90 Pfg.
ff. Griebenschmalz, Pfd. 50 Pfg.
ff. Bratenschmalz, Pfd. 40 Pfg.
Ger. Landwurst, 1 und 1,10 Mt.
Fetten u. magern Speck, Pfd. 80 Pfg.
sowie sämtliche Colonialwaaren
zu den billigsten Preisen empfiehlt

J. C. W. Blöds, Kupferschmiede-
straße 7.

Frische Eier, 13 Stück 60 Pf.
Frische Butter, 110 und 115 Pf.
Margarine von L. L. Mohr, Pfd. 50,
55, 60, 65 Pf.

Reines Schweineschmalz, Pfd. 35, 40 Pf.
Griebenschmalz, Pfd. 45 Pf.
Geräuch. Speck, Pfd. 55, 70 u. 75 Pf.
Tafelkäse, Pfd. 40, 50, 60, 70 Pf.
Bruchkäse, Pfd. 15 und 20 Pf., empfiehlt
J. F. D. Götke, Süßstraße 26.

Beutenschmalz, per Pfd. 20 Pf.

empfehlen
H. Timm, Gr. Altfähre 1.

Gas-Cokes, bei Ab-
nahme von
per Hektol. 75 Pf., 1.- und 1,10
20 Hektol.
nach Abzug 1,20 bis 1,30 Mark,
Nuss-Kohlen, Anthracitkoben, Holzkohlen,
Beifels, Grube, Braunkohlen,
empfehlen
Heinrich Kochner,
36 Krähenstraße 36.

Neue

Sommerfang-Floh-Heringe

empf. **Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**

Täglich frisch:

Gefochte Mettwurst.
Prima Leberwurst auf Eis.

Jeden Sonnabend Abend von 5 Uhr an:
ff. warme Knackwurst,
ff. Bierwurst empfiehlt

Joach. Schmidt,

Inhaber: **Heinr. Schmidt,**
Süßstraße 43.

Die Schweineschlachtere

von
W. Strohheldt

73 Glockengießerstraße 73
empfehlen:

Frische Flohmen, Pfd. 60 Pf.

Carbonade . . . Pfd. 70 Pf.

Quersfleisch . . . Pfd. 50 Pf.

Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pf.

Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pf.

Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.

Geräucherter Speck Pfd. 60 Pf.

Gefochte Mettwurst Pfd. 60 Pf.

Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pf.

**Ganz junges, sehr fettes
Fleisch, sehr dicke Flohmen,
feines Beefsteak u. s. w.,
frische Leberwurst und ge-
fochte Mettwurst empfiehlt**

Ernst Wulff,
Dankwartstraße 34.

Schuhwaaren-Fabrik

Mühlenstraße 32. **F. Baurenfeind** Ecke Kapitelstraße.

Großes Lager in
Damen-, Herren- u. Kinderstiefeln.

Nur solide Waare zu den billigsten Preisen.
Reparaturen prompt und billig.

Wegen Verkauf des Geschäfts

soll das große Lager Kupferschmiedestraße 11
bis zum 30. September geräumt werden, gewähre auf alle Einkäufe

10 pCt. Rabatt.

Mache Wiederverkäufer ganz besonders aufmerksam

Das Lager besteht in sämtlichen Hausstandssachen, sowie Kinder-, Sport-
und Puppenwagen, Kinderstühle, das Beste in Hängelampen, Tisch-
lampen, Küchenlampen, Ampeln, Kronen u. s. w.

H. Gröper.

Briefbogen u. Briefumschläge

empfehlen die

Buch- und Papierhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Im Verlage von **J. H. W. Dietz Nachf.,**
E. G. m. b. H., ist soeben erschienen:

Geschichte der französischen

Revolution von 1848

und der zweiten Republik.

Das Werk enthält die Vorkommnisse von 1814 bis 1852.

Vollständig dargestellt von **Louis Hérities.**

Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg. und ist seines Werthes wegen
sehr zu empfehlen.

Zu beziehen durch

Friedr. Meyer & Comp.

Verlag des „Lübecker Volksboten“.

Johannisstraße 50.

Große öffentl. Versammlung

der Schmiede u. verw. Berufe

am Sonntag den 5. September, Nachmitt. 4 Uhr

im Lokale des Herrn Spahrman, Hundestraße 101.

Tags-Ordnung:

1. Die Gewerkschaftsbewegung unter Berücksichtigung des Unterstützungswesens.
Referent: **F. Lange, Hamburg.**

2. Verschiedenes.
Es erfucht um zahlreiches Erscheinen

Der Einberufer.

NB. Allen Mitgliedern zur Nachricht, daß die Mitglieder-Versammlung am
Sonntag ausfällt.

Achtung Maurer!

Laut Beschluß des Haupt-Vorstandes wird die Unterstützung für
die durch den Banarbeiterstreik in Mitleidenschaft gezogenen Kollegen vom
4. August ab ausbezahlt. Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt am
Sonntag den 5. d. Mts., Morgens von 7-9 Uhr im Vereinshaus.

Die Lohnkommission.

Ganz junges, sehr fettes
Fleisch, sehr dicke Flohmen
feines Beefsteak u. s. w.,
frische Leberwurst und ge-
fochte Mettwurst empfiehlt

Kronsbeeren,

täglich frisch, empfiehlt

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Frau **S. Becker, Fischergroße 23.**

Warnung

vor unnützen Mehrausgaben beim Ein-
kauf eleganter und dauerhafter
Herren- u. Knaben-Garderoben.

Um das übernommene Waarenlager so
schnell wie möglich zu räumen und zu Geld
zu machen, verkaufen wir gegen Cassa zu
nachmalig reduzierten

Schlenderpreisen:

Eine Partie Herren-Anzüge
sont Mt. 10-14, jetzt nur Mt. 6 an.

Eine Partie Herren-Anzüge
sont Mt. 16-20, jetzt nur Mt. 10 an.

Eine Partie hochfeine Anzüge
sont Mt. 27-43, jetzt nur Mt. 18 an.

Eine Partie Herren-Paletots
sont Mt. 14-20, jetzt nur Mt. 7 an.

Eine Partie elegante Paletots
sont Mt. 20-40, jetzt nur Mt. 14 an.

Eine Partie Herren-Jacketts
sont Mt. 7-18, jetzt nur Mt. 3 an.

Eine Partie Herren-Hosen
sont Mt. 3-7, jetzt nur Mt. 1,50 an.

Eine Partie Jünglings-Anzüge
sont Mt. 8-15, jetzt nur Mt. 4,50 an.

Eine Partie Knaben-Anzüge
sont Mt. 2,50-7, jetzt nur Mt. 1,25 an.
Arbeitersachen werden jetzt zu Spot-
preisen geräumt.

Lübecks gr. und bill. Einkaufsquelle
Welthaus, Goldene 33'
nur Breitestraße 33, eine Treppe hoch.
Niemand verläumde solchen Gelegenheitskauf!

Kein Laden.

Wegen andauernder Kränklichkeit

bin ich gewillt, mein

Ladengeschäft

vollständig aufzugeben und verkaufe sämtliche
Artikel in

Steingut, Porzellan und Glas

zu außerordentlich herabgesetzten Preisen.

Verschiedene Luxusartikel

zu halben Kostenpreisen.

Der große Laden ist zu vermieten.

J. N. Nissen

Breitestr. 21. Fernspr. 403.

Otto Gennburg's

Concert-Halle

44 Beckergrube 44

Täglich:

Großes Freiconcert

des Damen-Künstler-Quartetts.

Einladung zum

Ernte = Bier

am Dienstag den 7. Sept.

im Lokale des Herrn Griesbach (Adlerhorst).

Anfang 4 Uhr. Ende Morgens.

Entree 1 Mt.

Musik von der Haus-Capelle.

Hierzu laden ergebenst ein

die diesjährigen Schaffer

F. Denter, C. Jessel.

Club Fidelitas.

Tanzkränzchen

am Sonntag den 5. September

im Concerthaus Flora.

Anfang 5 Uhr. Damen frei.

Einführung gekkattet.

Der Vorstand.

COLOSSEUM

Morgen Sonntag:

Große freie Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr.

W. Dassler.

Speise-Halle Ganja.

Mengstraße 24 (gegenüber Schiffsboden).

Geffnet von 1/26 Uhr Morg. bis 8 Uhr Abends.

Heute Sonnabend:

Graupensuppe mit Pfäumen, Fricadellen, Kar-
toffeln, Rotkohl und Sauce.

Preise des Mittagessens pro Portion 20, 30
und 40 Pfg.

Mittagstisch von 11 1/2 bis 1 1/2 Uhr.

Industrie und Landwirtschaft.

Die moderne wirtschaftliche Entwicklung, der gewaltig entfaltete Verkehr über Landesgrenzen und Ozeane hinaus, haben so vielfach verschlungene wirtschaftliche Beziehungen unter den Einzelmenschen wie unter den Nationen geschaffen, daß das Netz dieser Beziehungen für den oberflächlichen Blick fast unentwirrbar wird. Kaum merkbar im einzelnen Moment, aber mit eiserner Stetigkeit sprengt der wachsende Verkehr alte Wirtschaftsformen und setzt neue an deren Stelle und der in den Tag hineinlebende Mensch sieht sich plötzlich in ganz neuen Verhältnissen, ohne zu wissen, wie er hineingekommen ist. Die Vielfältigkeit der wirtschaftlichen Zusammenhänge verschleiert dem oberflächlichen Beobachter die tieferen Ursachen vieler Erscheinungen und Aenderungen und läßt die Menschen wo sie dieselben unangenehm empfinden und nach Abhilfe suchen, zu den verkehrtesten Mitteln greifen. Dabei machen wir auch noch fortgesetzt die Erfahrung, daß man sich nicht einmal Mühe giebt, den Zusammenhang der Dinge in Wahrheit zu erfassen. Die Oberflächlichkeit in der Beurtheilung von Ursache und Wirkung in ökonomischen Dingen feiert heute ihre gefährlichsten Triumphe, angestachelt durch die verschiedensten Sonderinteressen einzelner Gruppen, deren Vertretung sich sofort als gemeinschädlich herausstellen würde, gäbe man sich die Mühe, dem Ursprung der wirtschaftlichen Erscheinungen gründlicher nachzuforschen.

Eine der auffälligsten Verschiebungen im Wirtschaftsleben der Neuzeit ist unzweifelhaft die in den Beziehungen zwischen Stadt und Land. Das letzte Vierteljahrhundert hat hier geradezu revolutionärend eingegriffen. Die in der Landwirtschaft beschäftigten Personen sind nicht nur relativ, sondern auch in absoluter Zahl zurückgegangen und die städtische Bevölkerung erhält ein immer größeres Uebergewicht. Während noch bei der Berufszählung von 1882 bei einer Gesamtbevölkerung von 45 222 113 Köpfen, die Zahl der in der Land- und Forstwirtschaft und der Thierzucht beschäftigten Personen mit deren Angehörigen sich auf 19 149 043 belief, war deren Zahl bei der 1892 veranstalteten Berufszählung auf 18 421 922 zurückgegangen, obwohl in demselben Zeitraum die Gesamtbevölkerung auf 51 770 284 gestiegen war. 1882 waren zwar auch schon Industrie, Handel und Verkehr mit zusammen 20 589 160 Personen der Landwirtschaft überlegen, aber die Industrie blieb mit ihren 16 058 080 Personen noch hinter derselben zurück. 1896 überzog die Industrie allein mit 20 253 241 Personen schon die Landwirtschaft sammt der Forstwirtschaft bedeutend. Und rechnet man Handel und Verkehr mit 5 966 846 Personen hinzu, so ist das Uebergewicht ein gewaltiges.

Aber nicht allein der Zahl, sondern mehr noch der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit nach überragt die Industrie die Landwirtschaft. Professor Lujo Brentano hat das jüngst in einem lehrreichen Artikel in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ an den Steuerleistungen nachgewiesen. Es heißt darüber: „Lange bevor die Mehrheit der Bevölkerung von der Landwirtschaft zu Industrie und Handel übergang, hatten die größeren Ertragnisse, welche diese abwarfen, die Folge, daß sie schärfer zur Steuerzahlung herangezogen wurden.

In dem Maße, in dem Industrie und Handel die Mehrheit der Bevölkerung an sich zogen, wurde es selbstverständlich, daß sie auch die größere Hälfte der indirekten Steuern bezahlten, und was die direkten Steuern angeht, so hat die Steuerreform der letzten Jahrzehnte fast in allen deutschen Ländern die Landwirtschaft so sehr auf Kosten der übrigen Erwerbszweige entlastet, daß heute die direkte Steuerlast nahezu ausschließlich von diesen getragen wird.“

Die führenden Kreise in der Landwirtschaft, die Junker, empfinden das Uebergewicht der Industrie sehr bitter. Ihre dominirende Stellung im Staate wird durch das relative Zurückgehen der Bedeutung der Landwirtschaft für den Gesamtorganismus des Staates mehr und mehr erschüttert, wie auch die Basis ihrer eigenen wirtschaftlichen Existenz durch die Einwirkung der Weltmarktbeziehungen immer unsicherer wird. Diese an's Versehen gewöhnten Leute wollen alle ihre Herrscherstellung nicht missen. Darum legen sie Himmel und Hölle in Bewegung, um ihren Einfluß aufrecht zu erhalten und ihre wirtschaftliche Position zu stärken. Die übertriebenen agrarischen Ansprüche der neueren Zeit sind nur Ausfluß dieses Strebens. Jede Rücksicht auf Industrie und Handel wird bei Seite gesetzt, um in einseitigster, engherzigster und unverschämtester Weise die „Interessen der Landwirtschaft“ zu fördern.

Mit der wachsenden Bedeutung der Industrie muß aber wohl oder übel auch auf deren Interessen Rücksicht genommen werden, nicht nur um dieser selbst willen, sondern auch im richtig verstandenen Interesse der Landwirtschaft, d. h. der Masse der in der Landwirtschaft thätigen Menschen, nicht verschuldeter Junker, die politisch und wirtschaftlich va banque zu spielen bereit sind, um ihrer erschütterten Existenz eine Galgenfrist zu sichern.

Die Zeiten, wo Deutschland ein Agrarstaat war, sind unwiederbringlich dahin und die neuen Verhältnisse erfordern neue Maßnahmen. Der Kapitalismus in der Industrie kann den Export industrieller Erzeugnisse nicht entbehren. Das notwendige Gegenstück zum Export ist aber der Import, der in einem Industrielande in wesentlichem Umfange landwirtschaftliche Produkte umfassen muß. Die Absperrung gegen das Ausland in Bezug auf die Einführung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, wie sie die Agrarier fordern, ist also ein Unding. Sie würde auch der Masse der Landleute nicht helfen können, sondern allen Dingen unter ihnen, welche selbst Brodlohn oder Brod zukaufen müssen — und deren Zahl ist groß — direkten Schaden zufügen.

Von dem Einflusse des Weltmarktes auf die Gestaltung der Preisverhältnisse kann sich auch die Landwirtschaft heute nicht mehr emanzipiren. Jedes Mittel, das scheinbar direkt diesen Erfolg verspricht, wie der Antrag Kanis oder das geforderte Getreide-Einfuhrverbot, würde durch seine indirekten Wirkungen den erhofften Erfolg wieder vereiteln. Die Wechselbeziehungen zwischen Industrie und Landwirtschaft sind heute so enge, daß die einseitige Bevorzugung der letzteren in ihren weiteren Wirkungen notwendig zu deren eigener Schädigung führen muß. Die Industrie ist heute viel weniger abhängig von der Landwirtschaft als diese von jener. Früher bildete die Zahlungsfähigkeit der ländlichen Bevölkerung die hauptsächlichste Grundlage für den Absatz der industriellen Erzeugnisse; ging es dem Bauer schlecht,

so litt die ganze Volkswirtschaft mehr oder minder Noth. In dieser Hinsicht ist die entscheidende Verschiebung in den letzten Jahrzehnten erfolgt. Die Industrie überwiegt, wie oben dargelegt, die Landwirtschaft sowohl an Kopfzahl wie an finanzieller Leistungsfähigkeit. Für ihre Existenz erlangt einmal die Industriebevölkerung selbst, dann aber der ausländische Markt eine stetig steigende Bedeutung, während die Landwirtschaft als Abnehmerin industrieller Produkte nicht in demselben, der Entwicklung der industriellen Leistungsfähigkeit entsprechenden Maße fortgeschritten ist.

Dagegen wird die Landwirtschaft immer mehr angewiesen auf die Konsumfähigkeit der industrieller Bevölkerung; ihr Wohlergehen ist abhängig vom Wohlergehen der Massen der Industriearbeiter. Nur wenn die Arbeitermassen im Stande sind, sich ausgiebig und kräftig zu nähren, wird der Landwirtschaft in diesen Massen ein bedeutendes Absatzgebiet erwachsen.

Das ist eine unbestreitbare Thatsache, daß es Wunder nehmen muß, daß unsere Agrarier das nicht einsehen. Zum Theil mögen sie es auch nicht einsehen wollen, weil es ihnen, den Junkern, darauf ankommt, sich mit einem großen Schlag aus der Affäre zu ziehen, und das Interesse der Landwirtschaft, d. h. der in ihr thätigen Menschenmassen nur Vorwand ist. Alle agrarischen Vorschläge laufen darum auch darauf hinaus, durch Vertheuerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse den Verbrauch der Massen zu beschränken. Nach dem oben Dargelegten muß das schließlich zum entschiedenen Nachtheil der Landwirtschaft ausfallen. Das Gleiche gilt in Bezug auf die Feindschaft der Konservativen gegen sozialpolitische Maßnahmen, die den Zweck verfolgen, die soziale Existenz der Arbeiter auf ein höheres Niveau zu heben. Das Interesse der Landwirtschaft liegt — richtig verstanden — heute darin, daß es den Arbeitern gut geht, damit sie eine kräftige Nachfrage für landwirtschaftliche Produkte entwickeln können.

Dieser Veränderung der Sachlage wird sich die landwirtschaftliche Produktion in ihrer Richtung anpassen müssen. Eine erhebliche Besserung der Lage der Arbeiter wird zwar auch einen vermehrten Verbrauch von Cerealien nach sich ziehen, jedoch kaum in dem Maße, daß die preisdrückenden Einflüsse des Weltmarktes dadurch paralysirt werden. Dagegen wird der Fleischkonsum, der ja heute bei den Massen ein so kläglich niedriges Niveau erreicht hat, sich gewaltig heben. Und hier, sowie in der Produktion von Gemüsen, wird der Landwirtschaft ein neues großes Thätigkeitsfeld erwachsen, auf dem sie viel weniger der auswärtigen Konkurrenz unterliegt als heute. Auch die Zuckerproduktion und der Rübenbau würden durch eine mit der Besserung der Lebenslage der Arbeiter ganz von selbst eintretende Steigerung des Zuckerkonsums von dem Ballast der heutigen Ueberproduktion befreit werden.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Landwirthe ihren von den Junkern genährten bornirten Haß gegen Industrie und Handel überwinden. Sie dürfen nicht in der Bekämpfung der Handelsverträge eines ihrer Hauptziele sehen, sondern müssen ihre Unterstützung leihen, die Verkehrsbeziehungen zu erleichtern, weil davon heute zum erheblichen Theil die Blüthe der

Für Chron und Altar.

Von Marc Monnier.

Aus dem Französischen von Aug. Heine.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ach!“ brummte der Chef; allein Carmele ging stolz erhobenen Hauptes zu einem nahen Felsen, setzte sich darauf und sang ein Lied, welches damals gerade in der Mode war:

„Bei Nacht die Andern schlafen
Wo fänd' ich Ruhe, ach!
Ich denk' an den ich liebe,
Lausch' jeden Glockenschlag
Für treuer Liebe Sklaven
M's Grab, der Ruhe Hafen,
Wein Liebster mich nicht mag!“

Trombarbo hatte vor ihr den Kopf gesenkt, allein er brüllte Jedermann an, besonders den armen Angelo, den er von Dominique trennte, und ihn in die unterste Höhle einsperrte. Nachdem der Wütherich an allen möglichen Gegenständen seine innere Wuth ausgelassen, begab er sich endlich zur Ruhe, ohne zu irgend Jemand „Gute Nacht!“ gesagt zu haben.

Die ganze Truppe lachte innerlich. Ich benutzte den Augenblick, um Carmele, welche immer noch auf ihrem Felsblock saß, mit den Weinen schlenterte und mit den Fingern den Takt zu ihrem Gesang schnippte, über ihr Betragen ernsthafte Vorwürfe zu machen. Ich machte sie darauf aufmerksam, daß sie die Lage des armen Jungen verschlechterte, ja selbst sein Leben in Gefahr brächte. Alles, was ich erreichte, war, daß sie mir die Zähne zeigte und mich anschrte: „Geh', Verrückter, Du bist eifersüchtig!“

Am anderen Morgen hatte sich Trombarbo die Sache überlegt.

„Nehmen Sie diesen jungen Mann mit sich,“ sagte er zu mir, „trennen Sie sich nicht von ihm. Gehen Sie mit ihm den ganzen Tag im Gebirge spazieren, so weit wie möglich, aber lassen Sie ihn nicht entweichen. Sie sind mit ihrem Kopf für ihn verantwortlich.“

Ich war entzückt von diesem Vorschlag, und ich kann wohl sagen, ich erlebte die schönsten Tage im Gebirge mit diesem lebenswürdigen Kind. Er war sehr naiv und voller Illusionen, trotz seiner Gelehrsamkeit. Er glaubte nicht an Gott und nicht an den Teufel und bewies mir durch Sätze aus den Werken Ludwig Feuerbach's, welche er in's Italienische übersezte, daß es nie einen Jesus Christus gegeben hätte, ja, daß das Christenthum nur eine Sekte des Buddhismus sei.

Mich zu seiner Glaubenslosigkeit an allem, was Religion heißt, zu bekehren, schien Angelo sich zur Aufgabe gestellt zu haben. Er war so eifrig in seinem Bekehrungswerke, daß ich mich darüber auf's köstlichste amüßigte und, um ihn zu reizen, den Gläubigen spielte. Im Gegensatz zu diesem religiösen Unglauben besaß er aber eine fixe Idee, welche darin bestand, daß er Italien über Alles in der Welt stellte. Er vergötterte Garibaldi, Cavour, ein damals sehr gefeierter Staatsmann, und den König Victor Emanuel, die italienischen Dichter, Schriftsteller, Componisten waren für ihn die ersten in der Welt. Italien war nach seiner Ansicht berufen, bald wiederum, wie vor Jahrhunderten und Jahrtausenden, die Führung des menschlichen Geschlechts zu übernehmen. Dabei war er ein begeisterter Anhänger des französischen Socialisten Proudhon (sprich Pruhdong).

„Lieber junger Freund,“ sagte ich zu ihm, „Sie haben das menschliche Leben mit seinen Leidenschaften, seinen Leiden und seinen Kämpfen noch nicht in Wirklichkeit kennen gelernt. Sie kennen alles nur aus Büchern und haben die Welt bisher nur durch die Fenster ihrer

Studirstube erblickt. Führt einmal selbst den Kampf um das Dasein und Ihr werdet Menschen und Dinge anders betrachten lernen, als heute.“

Er frug mich über alles aus, was die Einwohner der Höhle betraf.

„Lieber junger Freund,“ sagte ich ihm, „fürchten Sie nichts. Mit Ihrer kindlich unschuldsvollen Seele sind Sie bei uns besser aufgehoben als in Neapel.“

Ich übergab ihm meine Flinte, damit er sich im Schießen übe; allein er gestand mir, daß ihm der Knall des Schusses Furcht bereite. Seine größte Sorge war sein Reisefloster, voller Bücher und Manuscripte. Wo waren sie geblieben? Das unangenehmste für ihn war, daß er nichts zu lesen hatte. Ich ließ ihm das einzige Buch, welches ich bei mir führte. Den sozialen Roman „Das Teufelsmoor“ von George Sand. Er las es unzählige Male und vergoß Thränen der Bewunderung dabei.

Ich nahm mir vor, den armen Jungen zu retten. Ich fühlte schwere Bedenken in Betreff seines Schicksals. Trombarbo war gewiß kein Bluthund, allein der Teufel traue dem Italiener. Er haßte den Namen Paglietto, und diese Südländer sind rachsüchtig und vergessen niemals ihren alten Groll.

Hierzu kam noch, daß der Kapitän aufs höchste eifersüchtig war und Carmele that Alles, diese Eifersucht anzufachen.

Wenn das Lösegeld nicht antam — und es ließ bereits lange auf sich warten — so besaßen die Banditen ein eigenthümliches Mittel, die Sache zu beschleunigen. Sie schnitten dem Gefangenen ein Ohr ab und schickten solches fein in ein Couvert gepackt an die zögernden Verwandten, dem das zweite mit der Drohung: „Nun folgt der ganze Kopf,“ folgte.

Die geforderte Summe war enorm, und wenn der

Industrie abhängt und damit die Lage der arbeitenden Klassen.

Jeder Schritt, der gethan wird, die Lebenshaltung der Arbeiter zu erhöhen, kommt auch der Landwirtschaft zu Gute, jede Ausnahme, welche die ökonomischen Interessen der Arbeiter schädigt, wird auch zum Schaden für die Landwirtschaft. Denn heute kann nur noch als Grundsatz gelten:

Hat der Arbeiter Geld,
Hat's die ganze Welt!

Ans Nah und Fern.

Das Gottesgnadenthum erbtet N. Emmanu in der „Nation“. Da heißt es u. A.:

Das Plöbliche ist das Fürstliche. Für Volk und Beamtenchaft mag ruhige Stetigkeit, Achtung vor großer Tradition, Ueberlegung vor dem Entschluß, Vorbereitung von Aenderungen genügen — ein Färlst kann Ueberzeugungen, Politik, Sympathien, Religion so oft wechseln wie er die Uniform vertauscht. Je häufiger, um so gottähnlicher, um so genialer kommt er sich vor; je energischer, desto abgöttischer wird er von der bevorzugten Partei oder Gruppe gepriesen. Wie oft er selbst nur der Spielball derer ist, über die er so souverän zu verfügen glaubt, das ahnt weder Ludwig XV., noch Friedrich Wilhelm IV. . . . Es konnte daher dem monarchischen Prinzip schwerlich ein größerer Dienst geleistet werden, als durch seine konstitutionelle Beschränkung geschah. Die gefährliche Plöblichkeit wird wieder in die Bahn ruhiger Entwicklung zurückgeführt; das Gesetz trat als Hüter für stetigere Rechtsanschauungen ein; Parteien bildeten sich als Hüter großer Traditionen. . . . Einen Peter den Großen, einen Joseph II. mögen wir bewundern und verehren — ertragen würde ihn heute kein europäisches Volk.

So ist denn schließlich auch hier die Plöblichkeit, der böse Dämon der Völker, besiegt worden. Man mag für flackernde Enthusiasten eine romantische Vorliebe hegen — es bleibt eine ästhetische Freude wie die an Donner und Blitz. Die Plöblichkeit ist von der Zivilisation überall besiegt worden, und wo sie noch aufsteht, ist ihr Ende nur eine Frage der Zeit.

Das Wenden zu Rad. Mit der ungeheuren Ausdehnung des Radfahrens hat die Ausbildung der dasselbe Betreibenden nicht Schritt gehalten; die durchschnittliche Fahrtechnik ist vielmehr ganz wesentlich gegen frühere Jahre zurückgegangen. Man sieht dies sehr deutlich bei manchen an sich sehr einfachen Sachen, zum Beispiel auch bei dem Umrunden. Der englische Tourenfahrer und Sportkristalliker Wiblest äußert sich hierüber folgendermaßen: 90 Prozent aller Radfahrer steigen ab, wenn sie eine volle Umdrehung auf einer Straße zu machen haben. 9 Prozent klumpen an der Wendung herum, und nur 1 Prozent vollführt die ganz einfache Drehung ganz korrekt. Die Radfahrer sind so sehr davon gewöhnt, nur Wendungen im rechten Winkel auszuführen, daß sie nicht im Stande sind, die Wendung noch weiter fortzusetzen und daher umkippen. Und doch ist die Bewegung sehr leicht ausführbar. Das Geheimnis ist dies: Halte das Vorderrad doppelt so lange zur Seite gewendet, als Du es bei rechtwinkligen Wendungen, das heißt, wenn Du um eine Straßenecke fährst, zu thun pflegst. Natürlich muß das Tempo sehr langsam sein, da sonst die Drehung nicht gelingt. Die Breite der Straße muß berücksichtigt und es muß so scharf gewendet werden, das mindestens die Hälfte der Wendung vollzogen ist, wenn man sich auf der Mitte der Straße befindet. Dann darf man auch nicht vergessen, die Pedale in regelmäßigem Gang zu erhalten. Oftmals mißlingt einem Fahrer die Wendung nur, weil er — ganz von der Steuerung der Maschine in Anspruch genommen — veräumt hat, dieselbe anzutreiben! Da eine volle Wendung (d. h. nach turnerischen Begriffen eine halbe Wendung, d. i. „Rehr“) auf Durchschnittsstraßen an der Seite beginnen muß, so ist ziemliche Antriebskraft nötig, um die Maschine auf die Höhe der Straße zu bringen. — Wer von untern Reutlingen die hier gegebenen Punkte beachtet, wird sich mit dem Wenden bald abgefunden haben.

Richter auch seinen Sohn liebte, so liebte er vielleicht noch mehr sein Geld.

Ich machte daher meinem jungen Philosophen begreiflich, daß, er am klügsten thäte, sich von uns dünne zu machen.

Ich führte ihn an den Waldsaum und zeigte ihm einen Fußpfad — sehr steil und nicht ganz ungefährlich. Es war das ausgetrocknete Bett eines Gebirgsbaches. Ich zeigte ihm fern am Horizonte den aufsteigenden Rauch menschlicher Wohnungen. Es war das Lager piemontesischer Schützen, welche uns — irreführt durch die Nachrichten der uns ergebenden Bauern — in Calabrien glaubten.

Angelo überlegte sich die Sache. Er dachte an seinen Vater und seine Bücher und versprach mir meinen Rath zu befolgen. Mir fiel ein großer Stein vom Herzen. Es mußte aber nun meine nächste Sorge sein, die Wände zu entfernen, denn es war natürlich unumzählich zu fliehen, unter der beständigen Bewachung Trombarbos.

Ich nahm daher den Anführer beiseite und redete ihm folgendermaßen zu:

„Wissen Sie mein Kapitän, unsere Sachen gehen nicht nach Wunsch. Das Lösegeld läßt auf sich warten und unsere Lebensmittel fangen an zu mangeln.“

„Ihr König, Se. Majestät Franz II. von Gottes Gnaden rechnet auf uns, und Ihre Leute werden ungeduldig, und vor allen Dingen, Carmele langweilt sich. Es ist gefährlich, wenn sich ein Frauenzimmer langweilt.“

„Ihr habt Recht,“ entgegnete der Kapitän. „Alein was thun?“

„Ich habe eine Idee, Kapitän, welche ich Ihrer Weisheit unterbreiten möchte.“

Dort an der Grenze des Kirchenstaates sitzt ein alter Spanier, ein Faulpelz, welcher für das viele Geld, das er vom König Franz II. erhält, nichts weiter thut, als daß er Monat um Monat das Flußbett des Ivis unter-

Zum Doppelmorde in der Königgräber Straße zu Berlin theilt das Postamt-Präsidium mit: Die Spur der flüchtigen und stechlich verfolgten Önczischen Helente ist bis Hameln verfolgt worden. Sie sind am 19. d. M. früh um 6 Uhr von Frankfurt a. O. über Kottbus nach Halle und von dort mit dem um 1 Uhr 33 Minuten Mittags abfahrenden Schnellzuge nach Hildesheim weitergefahren. In Halle wollten sie Fahrkarten nach Brüssel lösen, erhielten dieselben aber nur bis Hildesheim, während ihr Gepäck bis Brüssel expedirt wurde. In Hameln haben sie um 5 Uhr 57 Min. den Zug verlassen und sind wahrscheinlich in der Richtung über Altkensbecken und Soest nach Köln gefahren.

Goethe als — Mühtgen! Die „Nat.-Stg.“ schreibt; Hat Goethe den Professor Mühtgen mit seinen Alles durchleuchtenden Strahlen vorgeahnt? Im zweiten Theil des „Faust“ läßt er den Thürmer Lynceus sich rühmen:

„In allen Taschen blick' ich ein
Durchsichtig war mir jeder Schrein!“
Rabbi Aliba hat wieder einmal Recht.

Die Gründlichkeit der deutschen Reichspost. In dem neu erbauten Postgebäude zu Sahnitz findet sich folgende „Bekanntmachung“ ausgehängt: „Als unbestellbar zurückgenommen: Eine Postkarte, eingeschrieben, An den Nordpostfahrer Andree, Nordpol, zur Zeit postlagernd. Der unbekannt Absender obiger Sendung wird hierdurch aufgefordert, sich innerhalb vier Wochen zu melden und nach gehörigem Ausweis die Sendung in Empfang zu nehmen, widrigenfalls dieselbe nach Ablauf gedachter Frist der Oberpostdirektion Stettin zum weiteren Verfahren eingesendet werden muß. Sahnitz, 4. August 1897. Kaiserliche Post (unterzeichnet): Lehl.“ Weiter kann man die Gründlichkeit allerdings nicht treiben. Bedenken erregt nur die Thatsache, daß ein deutscher Postbeamter die eingeschriebene Postkarte „Nordpol postlagernd“ seiner Zeit angenommen hat.

Drama aus dem Eheleben. Köln, 29. August. In der Schildergasse traf eine Frau aus Düsseldorf ihren Mann, der in weiblicher Begleitung eine Rheinreise unternommen hatte. Sie feuerte vier Revolvergeschosse gegen den ungetreuen Gatten ab und verletzte ihn tödtlich. Der Mann wurde in's Hospital geschafft, die Frau verhaftet.

Der bekannte Freidenker Dr. Müdt hat, wie der Heidelberger „Volksbote“ mittheilt, auf seinen Antrag Aufnahme im Irrenhause zu Bruck gefunden zur Beruhigung seiner Nerven.

Ein riskloser Anschlag ist, wie aus Kreuznach berichtet wird, in dem bei Engweiler im Birkenfeldischen gelegenen Tunnel der Rhein-Nahabahn in einer der letzten Nächte entdeckt worden. Der Strecken-Bahnwärter fand an einer Stelle eine Anzahl Eichenschwellen und Zementstücke schräg über die Schienen gelegt, so daß dem bald darauf zu erwartenden Personenzuge ein furchtbares Unglück drohte. Von dem Thäter hat man bis jetzt noch keine Spur.

Er versteht sein Geschäft. Unlängst wollten mehrere junge Damen, die sich in einer Sommerfrische Schwabens einige Zeit aufgehalten, wieder die Heimreise antreten. Zuvor aber wollten sie sich wiegen lassen. Die Wortführerin aber schien kein richtiges Vertrauen zu dem jungen Manne, der das Amt eines Wiegenmeisters versehen sollte, zu haben, und so fragte sie ihn, ob denn die Waage etwas taugte und ob er mit ihr auch umzugehen verstehe. „Oh!“ meinte der Angesprochene lächelnd, „das will i meinen! Ich han schon viel Säule do drauf gewoge!“

sucht. Es wäre ein sehr schönes Stück unsererseits, wenn wir uns mit ihm vereinigen. Er hat immerhin einige hundert Mann kriegsgeübte Soldaten bei sich, welche das Nichtsthun verfluchen. Wir ziehen diese Truppe an uns. Wir können dann zwanzig Dörfer entwaffnen, z. B. Sora, wo alle Einwohner für uns sind. Glück der Schlag, so wird der König bestimmt Euch zum Oberbefehlshaber seiner gesammten Streitmacht ernennen. Natürlich müssen wir Carmele mitnehmen, welche sich dabei gottvoll amüsiren wird.“

„Und die Gefangenen!“ frug Trombarbo nach kurzer Pause.

„Die Gefangenen? D es genügen zwei zuverlässige Leute, um sie zu bewachen. Der eine ein Greis, dessen Lebenslicht nur noch schwach flackert, der andere ein Knabe. Lassen wir, meine ich, den Unterlieutenant und Fiascone bei ihnen, wir anderen — natürlich einschließlch Carmele — wagen den Schlag.“

„So wird's gemacht!“ antwortete Trombarbo, denn er war ein Mann von schnellem Entschluß.

Ich hatte den früheren Maurer und Fiascone deshalb als Wachmannschaft gewählt, weil beide sicher nie nüchtern wurden, so lange etwas Gutes zu trinken da war.

Wir kehrten zum Lager zurück und trafen Carmele, welche uns den Rücken zulehrte und that, als wenn wir für sie nicht auf der Welt wären.

Ich lachte, aber Trombarbo verzehrte sich innerlich vor Eifersucht.

Dieses Ereigniß beschleunigte unsern Abmarsch. Als wir Nachts abzogen, umarmte und küßte mich Angelo. Er beneidete meine Wangen mit seinen Thränen und flüsterte: „Auf Wiedersehen!“

„Aber nicht hier,“ entgegnete ich.

„Vorwärts!“ rief der Kapitän, und wir kletterten einer hinter dem andern thalabwärts, denn der Weg war gefährlich. (Fortsetzung folgt.)

In einem Anfall von Geistesstörung ertränkte in Düsseldorf die Frau eines Postkaffners, während ih Monate im Dienste war, ihre beiden jüngsten Kinder, zwei fünfjährigen Knaben an einem Bettpfosten auf. Hierauf verließ die Frau die Wohnung in der Absicht, sich zu ertränken, wurde aber aufgegriffen und dem Krankenhaus zugeführt. Uebungsversuche an den jüngsten Opfern waren erfolglos, der älteste Knabe gab schwache Lebenszeichen, wird aber schwerlich zu retten sein.

Pleschen. Blutiges Rencontre mit Schmugglern. Nach einer Meldung der „Posener Zeitung“ wurde an der Grenze bei Boguslaw ein Schmuggler von russischen Grenzsoldaten erschossen, ein anderer durch den Arm geschossen. Beide Schmuggler befanden sich noch auf preussischem Gebiet. Die Grenzsoldaten schafften die Leiche auf russisches Gebiet. Der verwundete Schmuggler ist entkommen.

Durch den Einsturz einer Kanonenkugel-Pyramide wurden in Velfort ein Soldat getödtet und zwei Soldaten verwundet.

Für allezeit Durstige. Die Gesellschaft der elektrischen Trambahnen der Brüsseler Vorstadt Ixelles läßt auf ihrer Linie Brüssel-Tervuren Wagen verkehren, in denen jeder Fahrgast ein Seidel Bier für 15 Centimes und ein Glas Champagner für 50 Centimes erhalten kann.

Benedig. Brandunglück. In einem Mobilienlager in der Nähe des St. Lucaplatzes brach gestern ein großes Schadenfeuer aus. Von den herbeigeleiteten Feuerwehrleuten werden sechs vermißt. Man befürchtet, daß sie sich unter den Trümmern befinden. Einige Würger und Soldaten, sowie ein Feuerwehrmann erlitten Verletzungen. Der Brand ist noch nicht völlig gelösch. Ein Theil der Gebäude ist eingestürzt, ein weiterer droht einzustürzen.

Wie Romane gemacht werden. Einem „bekanntem“ Pariser Romanchriftsteller in Fortsetzungen ist vor einigen Tagen ein kleines Mißgeschick drolligster Art begegnet. Eine große Pariser Zeitung hatte am Ende vorigen Jahres bei diesem Schriftsteller einen Feuilleton-Roman, wie der Vertrag besagte, zu einem Franks die Zeile bestellt. Unser Feuilletonist ging zu einem alten Schriftsteller, einem geheimen Mitarbeiter vieler lebender Zeitschriften, der das Feuilleton zu schreiben für 25 Cent. per Zeile übernahm. Die Zeitung war vor einigen Wochen im Begriffe, den zweiten Theil des Romans in Angriff zu nehmen, als unser Schriftsteller erfuhr, daß sein alter Mitarbeiter sehr schwer erkrankt sei. Er lief zu ihm hin und fand ihn im Sterben liegend. Sehr beunruhigt über das Schicksal „seines“ Feuilleton-Romans beilegte er sich in die Redaktion des Blattes zu gehen, wo er sich die 15 letzten Nummern der Zeitung geben ließ. In zehnwöchentlichen Fortsetzungen führte er den Roman einem schlechten Ende entgegen. Das Manuscript trug er dann zur Redaktion. „Was ist das?“ fragte ihn der Redaktionssekretär. „Nun, die Fortsetzung und das Ende meines Romans!“ — „Sie wollen ihn wohl ändern, denn hier ist er ja schon, wir erhielten das Manuscript vor drei Tagen!“ . . . Man kann sich das verdußte Gesicht des Autors vorstellen. Die Sache verhielt sich nämlich wie folgt: Der alte Schriftsteller zu 25 Cent. die Zeile hatte einem anderen Lieferanten seinen Auftrag zu 10 Cent. die Zeile überlassen und dieser hatte dem Roman in aller Ruhe fertig gemacht.

Quittung.

Im Monat August gingen bei dem Unterzeichneten folgende Beiträge ein:

Angsburg U. 20.—, Berlin III. 415.— (darunter S. C. W. 15.—) Berlin diverse Beiträge; Dr. E. V. 50.—, Nothe Buchbinder, Grünstraße 5.—, Chamissoplatz 5 4.—, Müßelstr. 5.—, Fort, Kretschmar u. Komp. 8,50.—, E. N. 2.—, Tischlerwerkstatt F. A. Treue, Wienerstraße 27.—, Mitglieder der V. f. d. Buchdruckerei 20.—, Mitglieder der U. Dr. 5,35.—, 45 Arbeiter von Schütter u. Bar 20,85.—, Bern, P. 2. 50.—, Breslau, von den Genossen 200.—, Bremen, von den Genossen 500.—, Barmen, von den Genossen 100.—, Veruburg, 10.—, Chemnitz, 18. sächsischer Wahlkreis 1000.—, Cottbus, S. 10.—, Grimnitzschau, Sängerkreis Zwickau, Eichhorn 4.—, Chemnitz, rothe Hockzeit, Granstraße, D. F. 2,10.—, Eisenach, von Genossen 10.—, Erfurt, von Genossen 50.—, Faltenberg (Oberchl.) 2.—, Frankfurt a. M., von den Genossen 800.—, Flensburg, von den Genossen 60.—, Frankenthal (Reinspitz), von den Genossen 10.—, Frankfurt a. O., von den Genossen 100.—, G. r. l. i. c., von den Genossen 50.—, Gera (Neuh.) 50.—, Gießen, d. b. Beitr. 5.—, Hannover 200.—, Hamburg, 2. Kreis, E. T. 10.—, Hamburg, Getränke-Verb. Schulbau 8. Parstr., abgel. durch A. Schmidt 30.—, Hildesheim, d. b. Beitr. 200.—, Hamburg, von einigen Steinsehern und Hämmerern der Straßenbahn Eimsbüttel 5.—, Hamburg, 1. Ueber- schuß aus dem Zigarrengeschäft von F. W. Hofm 20.—, Hofbede, rothe Hockzeit, d. C. R. 5,10.—, Hamburg, E. M., Garbweidungsstr. 6,50.—, Hamburg, vom Bau der Anthracitwerke, Reherstieg 15.—, Hamburg, von den Maurern am Schulbau Marchmannstr. 20.—, Hahnd, von Genossen 10.—, Hamburg, amerik. Kult. U. Merker 1,50.—, Hamburg, von Mertens u. Mahufe, Jägerstraße 24,55.—, Hamburg, Zigarrenfabrik Böhling u. Mahle 9,30.—, Karlsruhe d. b. Beitr. 20.—, München, Waibaufe 5.—, München, d. b. Beitr. 200.—, München, rothe Hockzeit F. R. 2.—, Mühlburg, von den Genossen 20.—, Mann im Mond 3300.—, Nürnberg, von den Genossen 500.—, Nordische Wasserkante 42 466,92.—, Offenbach, Wahlkreis 200.—, Offenbach, von nichtklassenbew. Buchdruckern 3.—, Oberlangensielau, von Arbeitern aus dem Eulengebirge 100.—, Ruppin-Templiner Wahlkreis 50.—, Stuttgart E. U. 10.—, Stettin, von den Genossen 200.—, Schwabach 25.—, Saarakabien, aus dem Königreich Stamm 10.—, Teltower Wahlkreis 250.— (darunter Zeitungs-Spedition Wlbershof 100.—, desgl. Treptow 15.—, Protestversammlung Treptow 10.—, Wegelbecker vom „Volksblatt“ 19,65.—, Württemberg 50.—, Zeig, von den Genossen 100.—.

Hamburg-Eimsbüttel, 31. August 1897.

Für den geschäftsführenden Ausschuß:
A. Gerisch, Eisenstr. 4.